

# Vorfreude mit Vorbehalten

Die Finanzierung sei unklar und die Auswahl der Projekte undurchsichtig, lautet die Kritik am Jubiläumsfest. Am StadTalk diskutierten zwei Verteidiger und zwei Kritiker.

NADINE MARKWALDER

Mit ernster Miene fragte Stadtpräsident Michael Künzle am Dienstagabend: «Wo bleibt die Freude?» Eine berechtigte Frage. Der Anlass, der gemäss dem Stadtpräsidenten Vorfreude bei den Winterthurern hervorrufen soll, ist das Stadtfest zum 750-Jahr-Jubiläum im nächsten Jahr. Der Stadt-

«Von der Stadt gibt es keinen Rappen mehr für dieses Fest»

Stadtpräsident Michael Künzle (CVP)

präsident, der Projektleiter François Cochard, Christoph Landolt vom Künstlerduo Chris Pierre Labüsch und Jakob Bächtold, Chef des Lokalresorts des «Landboten», diskutierten gestern im StadTalk Spezial in der Coalmine über die Startschwierigkeiten des Grossprojekts.

Künzle jedenfalls freut sich auf das Fest. Es werde ein vielfältiges Volksfest geben mit einzelnen Anlässen, über das ganze Jahr verteilt. Er kritisierte, dass die Medien bisher noch zu kritisch und zu negativ darüber berichtet hätten. Am Schluss gebe es nämlich ein «tolles Projekt». Bächtold erwiderte, dass es für die Vorfreude eben wichtig sei, dass man sich auf etwas Konkretes freuen könne. Da aber noch so viele Unklarheiten bestünden, sei er ein wenig besorgt. Mehr Freude wünscht sich auch Landolt. «Das Blatt soll sich zum Positiven wenden und freudige Projekte in den Vordergrund gestellt werden.» Bis vor Kurzem war er aber alles andere als



Jakob Bächtold, Christoph Landolt, François Cochard und Michael Künzle (v. l.) diskutierten mit Moderatorin Karin Landolt über die Probleme des Jubiläumsfestes. Bild: Marc Dahinden

erfreut. Im November hätten er und sein Partner ihr Projekt eingegeben und dann zuerst einmal lange nichts gehört. Künzle räumt ein, dass die Prozesse nicht optimal abgelaufen seien. Die Künstler hätten viel zu lange warten müssen. Darauf habe man jetzt aber reagiert.

## Eingabefrist abgelaufen

Bächtold kritisierte, dass die einen Projekte schon bewilligt seien, während andere noch im Auswahlverfahren stünden. Seiner Meinung nach hätten die Fristen kürzer sein müssen. Mittlerweile ist die Eingabefrist für die Projekte aber abgelaufen. «Gegen Schluss

sind noch viele Projekte eingegangen. Die Leute mussten erst davon erfahren», so Cochard. «Wenn wir das Zeitfenster noch kürzer gemacht hätten, dann wären noch mehr Leute enttäuscht worden.»

Ein weiteres wichtiges Thema, das Moderatorin und «Landbote»-Redaktorin Karin Landolt in die Runde warf, war die Finanzierung. Seit einem Monat versuchen die Organisatoren mittels Crowdfunding Geld aufzutreiben. Im Internet können Einzelpersonen Beiträge für verschiedene Projekte spenden. Bächtold störte sich an der Beliebigkeit der aufgeschalteten Projekte. Es sei einfach nicht durchsichtig.

«First come, first served», erwiderte Cochard. Es seien einfach diejenigen Projekte aufgeschaltet worden, die schon da waren. Mehr als zwei Millionen fehlen dem Stadtfest noch. Künzle war aber kategorisch: «Von uns gibt es keinen Rappen mehr für dieses Fest.» Jetzt sei schon klar, dass es ein schönes Fest gebe. Alles, was noch komme, sei einfach eine zusätzliche Bereicherung.

Gemäss Cochard werden Anfang Juli konkretere Angaben gemacht – punktlich zum zweiten StadTalk Spezial.

DOSSIER AUF  
WWW.LANDBOTE.CH



## Viermal StadTalk Spezial

Der StadTalk veranstaltet anlässlich der Vorbereitungen zum Jubiläum 750 Jahre Winterthur eine mehrteilige Diskussionsrunde. Am Dienstagabend fand der erste von vier Talks statt. Am 2. Juli wird zum nächsten Mal diskutiert, nochmals mit Schwerpunkt auf die Finanzierung der Projekte. Vorzumerken gilt es ausserdem den 29. August und den 31. Oktober. (nma)

## IN KÜRZE

### Velofahrer schwer gestürzt

Ein Velofahrer verunfallte gestern in Töss derart schwer, dass er mit dem Rettungsdienst ins Spital gebracht werden musste. Um 16.15 Uhr fuhr er auf der Steigstrasse von Brütten her in Richtung Töss, wo er kurz vor der Steig-Siedlung zu Fall kam. Zeugen sind gebeten, sich bei der Stadtpolizei zu melden (Telefon 052 267 51 52). (gu)

ANZEIGE

CONFISERIE SPRÜNGLI  
Tradition seit 1836

DIESEN MONAT: ERDBEER VANILLE

LUXEMBURGERLI®: MIT EINER PRISE LEIDENSCHAFT

Confiserie Sprüngli Telefon 044 224 47 11  
bestell-service@spruengli.ch www.spruengli.ch

Sprüngli

## Kein Plan für Hochhäuser

In der Stadt Winterthur entstehen Hochhäuser eher unkontrolliert. Das soll auch so bleiben.

Bei Hochhäusern ist in Winterthur alles möglich. Höhenbeschränkungen gibt es nicht, ebenso wenig Zonen, in denen solche Bauten ausgeschlossen sind. «Baurechtlich können auch in der Altstadt Hochhäuser gebaut werden.» Das sagte Alois Keel, der Leiter des Rechtsdiensts der städtischen Baupolizei, am Dienstagabend in der Bar des «Roten Turms». Das Forum Architektur hatte in den 23. Stock geladen, um über die Zukunft des Hochhauses in der Stadt zu debattieren. Zu reden gibt derzeit vor allem der Gestaltungsplan für das Werk 1 mit seinem 100-Meter-Hochhaus. Auch beim Bahnhof Grütze hätten die Planer gerne ein markantes, hoch aufragendes Gebäude.

Roger Biscioni, Vorstandsmitglied des Forums Architektur, schlug einen «Masterplan Hochhaus» vor, um den Bau von Hochhäusern zu lenken. Bislang seien in der Stadt alle Hochhäuser recht zufällig entstanden. Ein Masterplan könnte festlegen, wo auffällige Bauten besonders passend und wo sie dagegen unerwünscht sind. Mit Hochhäusern entlang der Einfallachsen, etwa Zürcher- oder Wülflingerstrasse, könnte Winterthur zur «Boulevard City» werden, mit der Verdichtung altstadtnaher Gebiete, so ein anderer Vorschlag, zur «Charm City». Biscioni reg-

te an, die «aufwendige und bürokratische» Totalunternehmerarchitekturwettbewerbssubmission zu vereinfachen und mit dem gesparten Geld den Masterplan zu finanzieren.

Bei den Verantwortlichen der Stadt kam die Idee nicht gut an. Bauvorsteherin Pearl Pedergrana (SP) wies auf die konservative Haltung vieler Bürger hin. Bei grossen Bauten sei es schwierig, die «Balance zwischen Heimatgefühl und einer Entwicklung der Stadt» zu finden. «Ein Masterplan würde da noch Öl ins Feuer giessen.» Alois Keel wies aber darauf hin, dass etwa die Stadt Zürich und das Glattal Eignungsgebiete für Hochhäuser festgelegt haben.

### «Zur Verdichtung nicht nötig»

Oliver Strässle, Leiter Beratung im Amt für Städtebau, wies in seinem Vortrag auf die «Potenzialskeizze Winterthur» hin. In dieser sind allerdings sehr verstreute und auch periphere Gebiete wie etwa der Rand des Dättnaus bei Töss als Areale mit Verdichtungspotenzial gekennzeichnet. Zur Verdichtung brauche es nicht zwingend Hochhäuser, sagte Strässle. Diese würden in dieser Hinsicht überschätzt. Wegen der grossen Freiräume um solche Bauten sei die Ausnutzung oft nicht höher als bei anderen Häusern. Über die Hochhausambitionen des Grossgrundbesitzers Implanen erfuhr die etwa 80 Zuhörer wenig. Hochhäuser seien zuletzt wirtschaftlicher geworden, gerade auch im Unterhalt, sagte Entwicklungsleiter Simon Winker aber. (gu)

## DER STADTVERBESSERER

MICHAEL GRAF

### Fokussiert durchs Privatleben

Manchmal schnappt man auch an trockenen Pressekonferenzen einen inspirierenden Gedanken auf. So erklärte am Dienstag der Burckhardt-Chef Marcel Pawlicek das Gedeihen seiner Firma damit, dass man «fokussiert» sei. «So kann man etwas erreichen», sagte er weiter. «Nicht nur im Business, sondern auch privat.»

Es leuchtet ein: Im Geschäft lohnt sich die Besinnung auf das Kernmetier. Burckhardt kann sich ganz auf Kompressoren konzentrieren – im Mischkonzern Sulzer mussten sich die Chefs damals auch noch über Hüftimplantate, Spinnmaschinen und Schiffsmotoren den Kopf zerbrechen.

Aber wie lässt sich eine solche Fokussierung aufs Privatleben übersetzen? Dieses gleicht ja eher der alten «Sulzere» denn der schlanken Burckhardt: ein grosser Gemischtwarenladen aus Familie, Haushalt, Hobbys und sozialen Verpflichtungen. Wir saugen Staub, feiern Geburtstage, belegen Zumbakurse, bezahlen Rechnungen und aktualisieren unsere Facebook-Profilen. Aber was davon ist bitte das Kerngeschäft?

Antworten auf diese ewige Frage wissen die Religion, die Wissenschaft, die beste Freundin und der Barkeeper. Wir bedienen uns für einmal bei der Verwaltung. Dort müssen die städtischen Pflegeheime

gerade aus Spargründen Personal abbauen. Die Folge: «Zweitrangige Aufgaben werden erst dann erledigt, wenn das Personal Zeit dafür hat», heisst es von Seiten der Heimleitung.

Als Beispiel für eine zweitrangige Arbeit wird das Bettenmachen genannt. Es gibt also eine klare Unterscheidung: Schlaf und Frühstück sind Pflicht, glatte Laken blosser Kür. Bestimmt würde das ein fokussierter Privatmensch à la Pawlicek auch so sehen.

Vielleicht mahnte der Manager aber einfach nur gegen das allgegenwärtige Multitasking. Wer am Herd noch twittert, schafft es nie zum Gourmetkoch. Auf allen Hochzeiten tanzen zu wollen, ist eine neumodische Unsitte, wie Verleger Michael Ringier einmal bemerkte: «In meiner Generation bedeutete Multitasking, auf dem Klo zu sitzen und Zeitung zu lesen.»

Eins scheint sicher: Nach endlosem Winter und verregnetem Frühling gilt es jetzt im Privatleben vor allem auf eins zu fokussieren, nämlich den endlich gekommenen Sommer. Schenken wir der Sonne unsere ungeteilte Aufmerksamkeit in der Ahnung: Kaum drehen wir uns um, könnte sie bereits wieder weg sein. Grillieren und baden sind darum jetzt oberste Bürgerpflicht – bevor die Winterthurer Sommerlaune endgültig die Töss hinabtreibt.

